Mondnacht!

Von Willy Grunow.

Ich ruh' auf einer kühlen Bank im Hain,
Kaskaden rauschen bis zu mir herüber,
Die Linden duften, ferne klingen Lieder,
Breit liegt der Weg vor mir im Mondenschein.

Ein Reh steht äsend vor mir auf dem Grund —
Wie einsam und so heimlich ifs es hier!
Und wie ein Märchenland erscheinet mir
Die Welt, der Mond — die ganze Abendstund'!

Ja, wie ein Märchenland der Jugend wird
Mein Herz durchschauert und so weit —
Und die Erinn'rung an die gold'ne Zeit
Mir wie ein Mondstrahl durch die Seele irrt! —

Reinecke Rothfuchs im Waldbrand.

Eine westliche Thier-Novellette. Von C. R.

1.

Irgend ein Idiot von Menschenkind hatte achtlos sein Lagerfeuer brennen lassen und war weggegangen. Heimtückisch fraß das Feuer in dem entsetzlich trockenen Rasen und Moos und den abgefallenen Blättern weiter. Meilenweit davon war eines Morgens ein ziehender Geruch in der Luft wahrzunehmen, und einige Stunden darauf war ein ganz dünner, röthlich angehauchter Rauchschleier zu bemerken, der sich in der Nacht in unheimliche rothe Streifen verwandelte.

Erst sah nur ein Paar Adler, das in einer Hochschlucht nistete, dieses unheimlich schöne Zeichen im Abenddüster und flog mit den beiden Jungen, die gerade flügge geworden waren, ganz hinauf auf die Spitze einer nackten Klippe, wo sie in Sicherheit das zauberische rothe Licht beobachten konnten.

Mittlerweile saß Rothfuchs mit den Seinen im Schlupfwinkel, zu ängstlich, um auf die Jagd zu gehen. Scharf waren seine Sinne; aber er hatte keine Erfahrung mit einem Waldbrand und konnte weiter nichts, als warten. Und seine Angehörigen warteten mit ihm.

Im Laufe der Nacht trat die rothe Linie, die sich über den südlichen Horizont zog, immer greller hervor, und der erst so schwache Wind verwandelte sich in einen Sturm, welcher Rauch und Flammen vor sich her trieb! Bald rannten eine Rehkuh und zwei Rehkälber, die Augen vor Schrecken weit aufgerissen, an Meister Rothfuchs vorbei; aber er rührte sich nicht. Er wollte erst noch mehr über die drohende Gefahr wissen, ehe er sich über die Richtung seiner Flucht entschied.

Indeß er noch nachdachte — aber nicht mehr unter dem Busch ruhend, sondern aufrecht am Höhleneingang stehend, während seine Gefährtin und seine Kleinen zitternd um ihn herum sich duckten — schoß ein schwerfälliges Stachelschwein mit einer Schnelligkeit vorbei, deren Rothfuchs niemals ein Stachelschwein für fähig gehalten hätte. Unmittelbar hinter ihm her kamen ein Wiesel und vier oder fünf Kaninchen vorbei galoppirt. Die Thiere hatten vor einander nicht die geringste Angst mehr.

Immer unheimlicher war das Flammenprasseln zu vernehmen, und dicker Rauch kam stoßweise näher. „Bei meinem Fell, es ist die höchste Zeit, etwas zu thun!" sagte Meister Rothfuchs.

Er hielt raschen Kriegsrath, kam aber zu dem Schluß, daß es aussichtslos sei, unmittelbar vor den Flammen her zu fliehen, welche sicherlich den Wettlauf bald gewinnen würden. Daher hielt er es für das Beste, schräg über den Brandpfad zu laufen und so womöglich den Saum desselben zu erreichen. Er dachte an die offenen Felder, welche an die benachbarte Menschenansiedlung stießen. In dieser Richtung waren wohl die Aussichten am günstigsten.

„Folgt mir!" rief er den Seinen zu und rannte quer über eine Wiese und einen Hügel hinab, die Angehörigen immer dicht auf seinen Fersen. Kaum hatten sie die Wiese verlassen, als dieselbe von fliehenden Gestalten aller Art wimmelte, — Murmelthiere, Eichhörnchen, Kaninchen, Mäuse, Wiesel, Stachelschweine, zwei Wildkatzen, Hirsche und Rehe, und einBär! Nur solche Thiere waren nicht dabei, welche sich stets an den Wasserläufen entlang halten, wie Moschusratten und Mink.

Plötzlich sah Rothfuchs auf seiner Flucht querüber die wilden Flammenzungen durch die Bäume vor ihm schlagen, während Feuerbrände rings um ihn niederfielen!

„Verflucht, ich bin abgeschnitten!" sagte er zu sich. Er rannte in einer anderen Querrichtung, über einenRain hinüber, und einen Strom anderer vierbeiniger Flüchtlinge durchschneidend; doch fand er bald, daß auch hier die Flammen ihn abgeschnitten hatten. Durch einen langen Strich Hartholz, gerade hinter der Fuchshöhle, gesperrt, waren die Flammen an beiden Flanken durch Striche dürren, balsamischen Nadelholzes weitergedrungen. Damit hatte Rothfuchs nicht gerechnet. Es blieb ihm jetzt wohl nichts mehr übrig, als sich dem gewöhnlichen fliehenden Thierzug anzuschließen und geradeaus zu streben.

Aber noch hatte er seinen Kopf nicht verloren. Es fiel ihm ein, daß ungefähr eine Meile weiter, etwas zur Linken, ein Saumpfad und am äußersten Ende desselben ein ziemlich großer Biber-Teich war. Dorthin wandte er sich, gefolgt von seiner Familie und noch vieler anderen Gesellschaft. Wehe, die Häupter seiner Lieben verminderten sich um eines! Sein stärkstes Junges, welchem das Tempo derFlucht, das sich natürlich nach demSchritt des schwächsten Familienmitgliedes richten mußte, nicht schnell genug war, riß sich los, ohne auf die eindringlichen Rufe seiner Mutter zu hören, rannte mit einem Rudel Kaninchen weiter, welche gar nichts gegen seine Gesellschaft einzuwenden zu haben schienen, und verschwand für immer. Rothfuchs hat nie erfahren, was aus ihm geworden ist.

Sich enger zusammenschließend, eilte die Familie Rothfuchs weiter. Das Flammenprasseln hinter ihnen wurde jetzt immer unheimlicher, der glühende Himmel über ihnen schien einzufallen, und der Rauch um sie war schon beinahe zum Ersticken! Ueber ihren Köpfen flogen Hunderte, von Schrecken geblendeter Haselhühner, Spechte, Sperlinge und anderer Vögel dahin. Doch die weiseren Krähen, Geier und Eulen flogen hoch über dem Bereich der Flammen.

Wiederum verglich Rothfuchs seine Schnelligkeit mit derjenigen des Flammenmeeres und berechnete, daß er jenen Teich noch rechtzeitig erreichen würde, aber keine Minute zu verlieren habe. Zwei Waschbären hatten sich unmittelbar seiner Partie angeschlossen und entwickelten ungefähr dieselbe Geschwindigkeit, wie die jungen Füchse; sie hatten offenbar mehr Vertrauen auf Rothfuchsens Einsicht, als auf sich selbst. Aber das panische Fluchtgedränge um diese Partie herum gewann fortwährend ein anderes Aussehen. Manche der schnellfüßigsten Geschöpfe, wie Hirsche und Rehe und Kaninchen, kamen der Fuchsgesellschaft bald voraus, und Rothfuchs entging mit knapper Noth dem Schicksal, von einem Hirsch, der in Sprüngen von dreißig Fuß durch das Dickicht schoß, mit den scharfen Hufen einen furchtbaren Schlag auf die Nase zu erhalten. Andere Thiere waren dagegen langsamer, als die Fuchspartie, und sanken in den hinter ihnen her rasenden Flammenwirbel zurück! Stachelschweine, Murmelthiere und Stinkkatzen z. B. waren dem schrecklichen Wettrennen nicht gewachsen und fanden bald ihren Untergang.

Rothfuchs konnte sich um diese Tragödien nicht kümmern; er hatte genug für seine Familie zu sorgen. Aber mit Gewalt wurde er auf eine erschütternde Tragödie gestoßen. Zu seinem höchsten Erstaunen rannte er plötzlich wider eine große Schwarzbärin, welche in einer Höhlung unter einem dickaubigen Buchenbaum regungslos dastand. Warum floh sie nicht? Ach ja, hinter ihr lagen, vollkommen erschöpft, ihre winselnden zwei Jungen. Rothfuchs begriff: Die Bärenmutter hatte die beiden Jungen eine lange Strecke mit sich geschleppt, bis sie keinen Schritt mehr weiterkommen konnten; und jetzt, da Alles verloren, erwartete sie ruhig das furchtbare Verhängniß, hielt aber ihren großen schwarzen Leib vor die Kleinen, um sie so lange wie möglich vor den anstürmenden Flammen zu schirmen. Mutterliebe, wie groß bist Du!

7.

Mit Besorgniß bemerkte Rothfuchs, daß auch seine Kleinen matt zu werden begannen und öfter beim Laufen strauchelten; es bedurfte aller Anstrengungen ihrer wachsamen Mutter, sie im Gang zu erhalten.

Doch einen Augenblick später sah er einen rothen Schein vom Wasser vor sich widergespiegelt; er roch die Feuchtigkeit ,und seine müden Kleinen witterten sie auch und fühlten sich zu einem frischen Anlauf ermuthigt!

Noch einige Sekunden, und sie steckten bis zum Hals in der rettenden Kühle. Die zwei Waschbären waren dicht neben ihnen, und alle Sorten Waldbewohner platschten keuchend um sie herum.

Obwohl Feinde des Wassers, konnte die Fuchspartie in einer solchen Nothlage gut genug schwimmen; Rothfuchs führte sie nach dem größten Biberhaus hin, nahe dem Centrum des Teiches. Auf mehreren überhängenden Baumästen kauerten sich Wildkatzen und Luchse, welche sich durchaus nicht dem nassen Elemente anvertrauen wollten. In all' dem schrecklichen Getöse und der Verwirrung ließen sich die Biber, so scheu sie auch sonst sind, gar nicht in ihrer Arbeit stören. Sie wußten, daß die lange Hitze und Dürre auch die Dächer ihrer Häuser in Zunder verwandelt hatte, und jetzt, angesichts des sich heranwälzenden Flammenmeeres, bedeckten sie hastig, aber in vollkommener Ordnung, die Dächer mit nassem Schlamm vom Grunde des Teiches. Sie waren denn auch am besten geborgen, während fürchterliche Scenen sie umtobten.

Huh, jetzt war das Flammenprasseln schon beinahe unmittelbar über dem Wasser!

Rothfuchs führte seine Familie nach dem äußersten Ende des Biberhauses; er selber aber nahm eine möglichst günstige Beobachtungsstelle ein. Es war indeß schwer genug, alle Schritte des hereinbrechenden Verderbens zu verfolgen; denn der beißende Rauch legte sich schon dicht über die Oberfläche des Teiches. Da und dort fuhren rothe Feuerbrände zischend in das Wasser. Die Flammenzungen, welche die hohen Stämme der Tannen- und Kiefernbäume hinauf schossen, schienen buchstäblich in die Luft zu springen, um andere Bäume vor ihnen zu entzünden. Jetzt war der ganze südöstliche Himmel gleich einer Mauer von gluthflüssigem, flammendem Kupfer, die immer höher stieg und im Begriff war, über dem Teich zusammenzustürzen!

Endlich kam dieser gräßliche Augenblick mit donnerndem Getöse, und unter tausendstimmigem Geschrei der im Wasser oder in dem überhängenden Astwerk zusammengedrängten Geschöpfe. In wildem Schmerz und dem höchsten panischen Schrecken trampelten viele der Thiere einander unter das Wasser. Andere, die zu große Angst vor dem Ertrinken hatten, mußten jämmerlich verbrennen. Die Familie Rothfuchs hatte indeß auch jetzt noch eine ziemlich günstige Position, von dem dichtesten und tollsten Gedränge entfernt; sie steckten tief im Wasser und hoben nur jede zweite Sekunde die Nase empor, um zu athmen. Der Familienvater selbst gab noch immer nicht das Beobachten auf, solange der sengende Schmerz in seinen Augen und seinen Nasenlöchern dies möglich machte.

Er sah einen großen Luchs, dessen Fell so versengt war, daß er kaum halb so groß wie gewöhnlich aussah, mit einem gellen Schrei weit in das Wasser hinaus springen, um nie wieder zum Vorschein zu kommen. Andere mächtige Katzen schwammen rasend umher und kletterten dann aus dem ungewohnten Element auf den Rücken von Hirschen oder Rehen oder Bären, stets zwischen Feuer- und Wassertod schwankend.

Als gar die Flammen beide Seiten des Teiches umkreist hatten und in der Mitte zusammenschlugen, erreichten die schaurigen Auftritte ihren Höhepunkt! Das tollste Gedränge entwickelte sich jetzt nach der Mitte des Teiches; zum Schwimmen war jetzt gar kein Raum mehr, es gab nur gegenseitiges Niedertreten, und die meisten der unglücklichen Geschöpfe ertranken, ehe sie die Mitte erreichten. Selbst von den größeren und stärkeren Bestien, welche augenblicklich den fürchterlichen Kampf überlebten, gingen noch viele unter, von den eingeathmeten Flammen innerlich verbrannt, und nur einige wenige erreichten die Biberhäuser in der Mitte, wo bereits der aufgeworfene nasse Schlamm Dampfwolken emporsandte.

Doch für Meister Rothfuchs und die Seinen, die hier zwischen Wasser und feuriger Luft nothdürftig sich inAthem erhielten, war diese unsäglich jammervolle Massentragödie das Beste, was sie wünschen konnten; denn sonst wären sie wohl von dieser heulenden Bedlam verschlungen und erdrückt worden. So aber war der Angriff, vor welchem Rothfuchs eine so furchtbare Angst gehabt hatte, völlig gebrochen.

Nicht mehr war der Teich überfüllt; ja er sah in der rasenden Gluth beinahe verödet aus. Die überlebenden Geschöpfe mußten aber jeden Augenblick untertauchen, damit ihrKopf nicht versengt wurde. Nur die weisen Biber in ihren Wasserhäusern und die Moschusratten in ihren tiefen Löchern fühlten sich vollkommen behaglich. Außer ihnen aber hatte die Rothfuchs-Familie hinter dem größten Biberhaus das beste Theil erwählt.

3.

Noch einige Augenblicke, und die Hitze verminderte sich fühlbar; denn das Unterholz, die Aeste und die kleineren Bäume auf der Windseite des Teiches hatten sich ausgebrannt, und nur noch die höheren, mächtigeren Baumstämme flackerten wie halb abgebrannte Riesenfackeln. Noch prasselte es in dem Unterholz auf der anderen Seite; aber die Hitze wurde natürlich vom Winde theilweise entführt. Nach und nach rückte das Centrum des Brandes weg, und die noch immer aufschießenden Flammensäulen zogen weiter, nur dicken Rauch und düster glühende Scheiter zurücklassend, welche die Dunkelheit erhellten. Im geschwärzten Buschwerk am Gestade des Teiches entlang knisterte es noch lebhaft von Funken, und der dichte Moosboden des Waldes glimmte wie glühender Torf.

Auch jetzt bewährte Reinecke Rothfuchs seinen Instinkt. Als die Hitze sich noch weiter gemäßigt hatte, versuchten viele der anderen überlebenden Thiere so schnell wie möglich an's Gestade zu gelangen, soweit sie durch ihre Natur der Wasserwelt fremd waren. Doch das hatte nur zur Folge, daß sie ihre Füße garstig verbrannten! Rothfuchs war für dergleichen zu schlau. Er führte seine Familie auf das Dach des großen Biberhauses und wartete hier philosophisch, bis die entsetzliche Nacht vorüber war. Der Brand starb auch mit ihr noch lange nicht aus.

Nach Stunden, welche sich zu Monaten zu verlängern schienen, begann die grimmige Gluth, die nunmehr am nordwestlichen Himmel stand, vor der herannahenden Morgendämmerung zu verblassen, und Streifen reineren röthlichen Lichtes zogen sacht am östlichen Himmel herauf, über einer furchtbar verödeten Welt.

Aus dem Morgen wurde der Mittag, und noch immer fraß sich das Feuer heimtückisch durch den Moosgrund, und von allen Seiten stieg beizender Rauch auf; ja vereinzelte Baumstümpfe flackerten noch immer stark.

Gleichwohl war der verheerte Holzschlag kühl genug geworden, daß Meister Rothfuchs es wagen konnte, seine Familie hindurchzuführen. Aber Schritt für Schritt wählte er seinen Weg sorgfältig aus, und auch so konnte er nicht verhindern, daß die Füße noch manche unangenehme Bekanntschaft mit Feuerresten machten. Mancher Schmerzenslaut der Kleinen erscholl.

Sich nach der Rechten zuwendend, erreichte die Rothfuchspartie endlich den ersten der tiefer liegenden großen Weidegründe, welcher für die Flammen zu breit war, als daß dieselben hätten hinüberspringen können. Drüben auf der anderen Seite waren wiederum Waldungen; unversengt und grün und schattig lockten sie die fußwunden, versengten und vor Durst fast verschmachtenden Flüchtlinge. Von neuem Lebensmuth erfüllt, setzten Rothfuchs und seine Lieben über das Weideland hinüber, um in dem herrlichen Forst ein neues Heim zu finden.

Das sind einige Bilder aus einem Waldbrand, die kein Maler und kein Zeitungscorrespondent aufgegriffen hat, wenngleich Reinecke Rothfuchs schon der Held mancher anderen, von Menschenkindern gelesenen Geschichte geworden ist.

In der Künstlerlaube.

Von B. Schumann.

Im Garten der großen Restauration in B. saß nach Beendigung der Probe eine Anzahl Künstler, Mitglieder des Stadttheaters, beisammen, Männlein und Weiblein, alle in fröhlichster Laune. Man besprach die gestrige Vorstellung sowie die heutige Probe, man kritisirte, lachte, scherzte und ließ sich die vortreffliche Erdbeerbowle schmecken. Das war ein Durcheinander von fröhlichen Stimmen, von tollen Einfällen und Bonmots, die nach Gebühr belacht wurden. Allen zuvor aber im Erzählen komischer Erlebnisse aus der Bühnenwelt that es der dicke Bassist Lummer, der aus seinem schier unerschöpflichen Erinnerungsbrunnen so viel Heiteres, noch dazu Selbsterlebtes, zum besten gab, daß die Gesellschaft aus dem Lachen nicht herauskam.

„Ja, Kinder", begann der joviale Herr von neuem, nachdem er sich durch einen herzhaften Schluck gestärkt, „als ich noch nicht lange beim Theater und in der Universitätsstadt G. engagirt war, gaben wir einmal „Rigoletto". Die Oper war für solch kleine Provinzbühne ganz vortrefflich in allen Partien besetzt, nur mit den Requisiten stand es nicht besonders; der Requisiteur war ein altes Faktotum, der auch bei verschiedenen Studenten zugleich Aufwartedienste versah. Für den „Rigoletto"-Abend war ihm aufgegeben worden, zum letzten Akt einen neuen, großen Sack zu besorgen — ihr wißt ja, daß die an Stelle ihres Verführers ermordete Gilda in einem solchen zum Schluß auf die Bühne hinausgetragen und dort vom Vater beim Schein der Blitze erkannt wird. Wir hüllen also hinter der Scene, ziemlich dunkel war's, die Sängerin in den vom Requisiteur gelieferten Sack, das Stichwort fällt, ich nehme Gilda in ihrer Sackhülle auf und trage sie vorschriftsmäßig hinaus, sie auf die Rasenbank vor den gramgebeugten Rigoletto legend. Ein langer, greller Blitz erleuchtet die tragische Szene, und was sahen wir? Auf dem Sack stand in großen, schwarzen Lettern: „Brauerei von Paradies und Co." Das Publikum jubelte; natürlich, es waren zumeist Studenten; ich machte, daß ich weg kam, und ließ Rigoletto zwischen Wuth und Lachen allein bei der Brauerei, über die zum Glück bald der Vorhang fiel. Wir waren um unsern Erfolg, denn das Publikum rief schließlich die Brauerei von Paradies u. Co."

Alle lachten, und die hübsche Sentimentale sagte elegisch: „Ja, so kann's einem gehen! Auch mir ist durch solch ähnliches Vorkommniß einmal dieRolle des Grethchen gänzlich verdorben worden. Wir gaben Faust nach der Devrient'schen Einrichtung, und da kommt in Valentins Sterbescene zur Verwandlung das Betpult für Grethchen aus der Versenkung. Nun hatten die Arbeiter gemütlich unter der Bühne ihr Abendbrot verzehrt und den Fuß meines Betpultes als Tisch benutzt; wie es kam, daß die Ueberbleibsel vergessen waren, weiß ich nicht, aber denkt euch, als ich eben niedersinken will und beten: O neige, du Schmerzensreiche — da erblicke ich — und mit mir auch das Publikum — auf dem Betschemel ein halbes Seidel Bier und diverse Brot-, Wurst- und Käsereste! Was blieb mir übrig? Ich mußte mein Gebet angesichts dieser Eßwaaren beenden unter dem Gelächter des Publikums, das sich den ganzen Abend nicht wieder zu ruhiger Sammlung aufschwingen konnte. Am andern Tage aber bekam ich ein Packet, worin ein großes Brot, eine frische Leberwurst und ein Eidamer Käse, mit dem Motto: „O neige, du Schmerzensreiche, dein Antlitz gnädig auf dies Brot! Vergiß nicht Wurst und Käse und sei auch nicht mehr böse! Mehrere Publikümmer!"

„Na, das war doch wenigstens eine humoristische Auffassung der fatalen Sache! Prosit, Kinder!" sagte Lummer lachend.

„Mir ging's vor einiger Zeit fast noch schlimmer", begann die dramatische Sängerin; „ich sang zum ersten Male die Donna Anna im „Don Juan" — wir hatten wundervolle neue Dekorationen, und in der Verwandlung zu meiner Briefarie findet ein kaschirtes Bett mit herrlicher Malerei mitten auf der Bühne Platz; daneben sitze ich mit meinem Brief; nun hatte ein Arbeiter, mit Anbohren des Bettes noch beschäftigt, im Zwischenakt das Aufgehen des Vorhangs nicht zeitig genug bemerkt und konnte jetzt weder nach rechts noch links ab, ohne vom ganzen Publikum gesehen zu werden. Da kriecht der Mann, kurz entschlossen, eilig unter das Bett, wo er nun aber erst recht zu sehen war, und ich arme Donna Anna mußte meineBriefarie singen unter dem fortwährenden Kichern und Flüstern des Publikums, das unter Donna Annas Bett an einem Ende Füße in Pantoffeln und am andern einen struwweligen Haarschopf mit moderner Hausmütze erblickte. Schließlich mußte ich selber mit lachen."

Nachdem die Heiterkeit über den neuen Liebhaber Donna Annas sich etwas gelegt, erhob sich die kleine, hübsche Soubrette Frau Zahrt und sagte: „Höchste Zeit! Nun muß ich gehen, sonst komme ich zu spät heim zum Mittagessen, und mein Mann liebt das Warten nicht! Also b'hüt Gott!"

„Is nich!" sagte der lange Komiker Böhme, indem er ihr molliges Händchen packte. „Hierbleiben, so jung kommen wir nicht wieder zusammen, kein Spielverderber sein, kleine Frau; Ihrem Mann kommt's auf 'ne halbe Stunde warten nicht an, das ist er gewöhnt, und Sie werden schon einen plausiblen Grund für Ihr verspätetes Heimkommen finden!"

Da traten zwei Herren in die geräumige Laube der Künstler, denen man auf den ersten Blick die Zugehörigkeit zu dem heiteren Kreise ansah.

„Franzius! Lindar! Jungens! Wo kommt ihr so unerwartet her? Willkommen, willkommen! Nehmt Platz, setzt euch!" schwirrte es durcheinander, und alle Hände streckten sich den beiden Sängern entgegen. „Wie geht's? Woher des Wegs?"

„Direkt von London, wo wir geholfen haben, die Saison zu verherrlichen", sagte der Tenorist Franzius. „Ich sage euch, großartig war's, wir haben uns köstlich amüsirt!"

„Und Erfolge hatten wir noch großartiger", fiel der Baritonist Lindar ein. „Und Sachen haben wir erlebt, Sachen — meine lieben Collegen, nicht zu sagen, wie komische Sachen!"

„Na raus damit", riefen alle; „ihr seht, wir sperren schon Mund und Nase auf vor Erwartung!"

Der Baritonist Lindar begann: „Ihr alle kennt die „Walküre" — der erste Akt war glatt vorüber; als der zweite beginnen soll, stehen während des Vorspiels sämmtliche Walküren durch Engländerinnen besetzt, die doch erst den dritten Akt eröffnen sollen, noch schwatzend und lachend mitten auf der Bühne — ich rufe ihnen zu, denn die Musik des Vorspieles war fast zu Ende, und ich bekam's mit der Angst: „Um Gottes willen, meine Damen, fort von der Bühne, der Vorhang geht gleich auf!" Aber sie ließen sich nicht stören — na ja, ich hatte ihnen ja nichts zu befehlen — bis nun wirklich der Vorhang in die Höhe rauschte — nee, so was hab ich doch noch nicht erlebt, wie die schwatzende Walkürenschaar auseinanderstob, wie das Publikum lachte, denn da waren in der Eile zwei über ein Versatzstück gefallen, und während ich als Wotan zu Brunhilde singe: „Nun rüste dein Roß, reisige Maid usw.", rafften sich meine beiden, jetzt durchaus nicht hierher gehörigen Töchter beschämt und eilig vom Boden auf, was gar nicht so leicht ging, da die Schuppenpanzer schwer waren und Schild und Speer auch mitgerafft werden mußten! Alles lachte, und es dauerte ein ziemlichWeilchen, bis sich das Publikum beruhigt hatte!"

„So was kann bei uns doch nicht vorkommen", bemerkte die dramatische Sängerin.

„Sicher nicht, weil deutsche Künstler gewissenhafter sind", erwiderte Lummer.

„Es kam noch besser", fuhr Lindar fort. „Ich sah mir im Zwischenakt die Maschinerien für den Walkürenritt an, an dessen praktischer Ausführung mir gelinde Zweifel aufgestiegen waren, nachdem der englische Regisseur im vorigen Akt vor Frickas Wagen zwei lebendige Hammel mit großen, vergoldeten Hörnern gespannt hatte, die aber fortwährend ein so jämmerliches „Bäh, bäh!" ertönen ließen, daß sie schleunigst aus dem Theater entfernt werden mußten und Fricka ohne ihr Widdergespann zu Fuß die Scene betrat. — Aber hier — alle Achtung! Die kunstvoll kaschirten Rosse standen parat, und die stellvertretenden Walküren saßen halb ängstlich, halb vergnügt darauf, um den Ritt der verschiedenen Wotanstöchter, der am Vormittag unzählige Male probirt und auch stets zur Zufriedenheit ausgeführt worden war, nun auch Abends dem staunenden Publikum vorzuführen. In ziemlicher Höhe war die Wolkenbrücke, der Weg für die streitbarenJungfrauen und ihre Pferde, gebaut, und wie sie einzeln und paarweise, genau nach Wagners Vorschrift, in der ersten Scene des dritten Aktes vorüberstürmten, das war wirklich ganz prachtvoll! Es störte das Publikum nicht einmal, daß die singenden Walküren ein fürchterliches Deutsch radebrechten oder eigentlich mehr Englisch als Deutsch sangen, natürlich — lauter Engländerinnen!"

„Stärk dich erst, ich werd' weiter erzählen!" nahm Franzius das Wort. „Nun, meine Herrschaften, denken Sie sich die Scene: Brunhilde kommt mit Siglinde auf die Scene und fleht die Schwestern für sich und die Frau um Schutz vor Wotans Zorn; sie hat eben Siglinde den Weg zur Flucht gewiesen, sich dann verborgen unter den Schwestern, um Wotans erster Wuth zu entrinnen, und nun vernimmt sie des Gottes schrecklichen Strafbefehl, bei dem sämmtliche Walküren entsetzt dem Zürnenden zu Füßen sinken und um Gnade für Brunhilde flehen — als plötzlich unter donnerndem Geräusch hoch oben auf ihrem Wolkenweg die acht kaschirten Rosse nebst draufsitzenden Walküren über die Bühne zurückgaloppirten — dieselben Walküren, die sämmtlich noch im Vordergrund vor Wotan knieen und unentwegt um Gnade singen! Meine Herrschaften, hätten Sie in dem Augenblick das verblüffte Gesicht unseres Freundes hier gesehen, ich glaube, Sie hätten auch gelacht!"

„Na ja, zu geistreich werde ich wohl nicht ausgesehen haben, aber dann habe ich doch wohl losgelacht, es ging nicht anders! Wo alles lacht, kann Karl allein nicht ernst sein!" meinte Lindar humoristisch.

„Aber was wurde denn nun? Die Walküren müßen doch später auf Wotans Befehl erst davonjagen?" fragte die dramatische Sängerin.

„Ganz einfach", sagte Lindar, „der Maschinenmeister ließ die Bühne schnell in ägyptische Finsterniß hüllen und in deren Schutz die voreiligen Rosse wieder zurückziehen, damit sie dann zu rechter Zeit davonjagen konnten!"

Nun erzählte Franzius weiter: „Am anderen Tage fang ich den Lohengrin, und ein Engländer, Mr. Robertson, den Telramund; er hatte die Partie, wie er mir erzählte, in 14 Tagen deutsch gelernt — aber wie?! Da stand er vor König Heinrich in seiner ganzen Glorie als schöner Mann — meine Damen, er war wirklich hübsch — aber man merkte ihm das auch fortdauernd an, er wußte, wie hübsch er war; ja, dieser Mr. Robertson war höllisch eitel, und nun wollte er auch nochDeutsch singen; das sollte ein neuer Triumph für ihn werden! Er sang wirklich Deutsch, aber passen Sie auf, ungefähr so: „Ermeß nun, König, meinen krummen Smarz, als meine Ehre Kleines mich verraubt. Listwandeln fuhr Elsa bei Knaben auf den Wald, doch ohne ihn führte sie furit; mit falschen Sarge fräg sie ihren Bruder, da sie, vrom ungemein vrom sich verwirrt, bald seinen Speer, so frag er, nie erfand!" — Im zweiten Akt gab er auf Ortrubs Frage: „Was macht dich in so wilder Klage doch vergehen?" die Antwort: „Daß mich der Waffe selbst verraubt, mit der ich dir verschlüg!" Es war mit einem Wort rührend, und wir athmeten auf, als er erschlagen war! Leider zu früh, denn wir hatten die Rechnung ohne Mr. Robertsons Eitelkeit gemacht. Als in der letzten Wewandlung die vier Edlen seine Leiche verausstrugen und der König wissen will: „Wen führt Ihr her?" da lag auf der Bahre frei und offen, ohne hergende Hülle, Telramund, interessant blaß geschminkt, mit über der Brust gekreuzten Armen, die Augen gen Himmel gerichtet — der schöne Mr. Robertson, der sich um keinen Preis hatte zudecken lassen, weil dann sein Gesicht nicht zu sehen sei!

Als aber bei der nächsten „Lohengrin-Aufführung" Telramund vom Hinaustragemwerden dispensirt wurde, war's noch schlimmer! Denn statt seiner wurde ein Statist auf die Bahre gelegt, der entschieden noch ein gut Theil komischer wirkte! Man hatte den Mann wohl kostümirt, aber die Herrichtung seines edlen Hauptes vergessen. So wurde also der Pseudo-Telramund, diesmal wohlverhüllt, auf die Scene getragen. Als nun Lohengrin mit der Frage: „Da dieser Mann zur Nacht mich überfallen, sagt, ob ich ihn mit Recht erschlug?" die Decke von seinem Feind zurückschlug, da leuchtete den Anwesenden ein glänzender Vollmond entgegen, von einem dünnen Kranz blonder Härchen umgeben, der in nichts an das üppige dunkle Lockenhaar Telramunds erinnerte. Die Erheiterung war natürlich eine allgemeine!"

„Jessas, Kinder, es ist vier Uhr; für heute haben wir genug gelacht; wenn ich nun nicht gehe, holt mich mein Mann!" sagte Frau Zahrt aufstehend.

Und da war er wirklich schon, um sie zu holen, der große, gutmüthige Herr Doktor!

„Nicht böse sein, Männe", rief die kleine Frau, ihm um den Hals fallend und ungeniert ihm einen herzhaften Kuß gebend, „du weißt, Zuspätkommen ist sonst meine Sache nicht, aber heute war's zu hübsch!"

— Sein Grund. Knabe: „Papa, nicht dichten!" Papa: „Weshalb denn nicht, Paul?" Knabe: „Sonst müssen wir in der Schule noch mehr Gedichte auswendig lernen."

Mißverstanden.

Arzt: „Geben Sie Ihrem Manne alle Stunden einen Löffel."
Bauersfrau: „Soviele haben wir ja nicht, Herr Doktor!"

— Seufzer. „Ich kann sagen, daß ich ordentlich verheirathet bin; ich wollte mich jetzt von meiner Alten scheiden lassen... fünf Advokaten waren nicht imstande, mich von ihr loszubringen!"

„Enfant terrible."

„Nun, Emmy, Ihr habt ja heute Schillerfeier gehabt, da wurden, wie ich höre, verschiedene Gedichte vorgetragen. — Nun kannst Du mir sagen, wo kommt das vor: "... da werden Weiber zu Hyänen"?"
„O, das weiß ich schon, liebe Tante, das kommt in den besten Familien vor!"

— Im Bauerntheater. „Warum fängt denn die Vorstellung noch nicht an?" — „Ach, der Souffleur kann nicht in seinen Kasten... da sitzen nämlich gerade zwei Hühner und legen!"

Unangenehm.

Kadett (bemüht, ein Gespräch anzuknüpfen): „Haben gnädiges Fräulein auch schon etwas von Heine gelesen?"
Fräulein: „Freilich! Den hab' ich schon gelesen, wie ich noch so klein war wie Sie!"

— Unverblümt. JungerMann (der von einer reichen Erbin, welche er heirathen wollte, einenKorb kriegt): „Ja... Fräulein Julie, das nehmen Sie auf Ihr Gewissen, mich um so viel Geld zu bringen?!"

Ländliche Devotion.

Fremder: „Wie lange bleibst' denn immer auf der Weide mit Deinen Kühen?"
Kuhhirt: „Bis s' g'nug hab'n!"
Fremder: „Ja, wann haben sie denn nach Deiner Meinung genug?"
Hirt: „Wenn 'm Bürgermeister seine nix mehr mag!"

„Enfant terrible".

„Wenn Du brav bist, Otto, bringt Dir der Storch ein Brüderchen!"
„Ach, der bringt's mir auch, wenn ich nicht brav bin!"

— Gerechte Entrüstung. Gast: „Sehen Sie einmal, diese halbe Cigarette fand ich in der Suppe!" — Wirth (zornig): „Da soll denn doch gleich das ganze Weibervolk in der Küche.... das ist ja eine von den meinigen!"